

M. Hardens Wort: „Wir befehlen sie alle.“ Aber ihn, der so ungerecht über die „Kleinheit und Erbärmlichkeit der deutschen Seele“ gespottet hat, ihn, den „Vorforderer Gottes“ und den erklärten Feind des Christentums, als Verkörperung deutschen Wesens preisen heißt das deutsche Volk beleidigen.

Max Prjibilla S. J.

Feindliche Landungen in England Marksteine der englischen Geschichte. Geschichtliche Betrachtung führt tatsächlich zu dem Ergebnis: Feindliche Landungen in England gelangen nicht nur, sondern die drei berühmtesten, die römische, die angelsächsische und die normannische, wurden geradezu Marksteine der englischen Geschichte. Dem römischen feindlichen Einsall verdankt es England, daß die Wurzeln seiner Kulturgeschichte bis in die antike Epoche zurückreichen. Das Eindringen der Angelsachsen gab England sein eigenes Volkstum; die feindliche Landung Wilhelms des Eroberers legte den Grund zu der eigenartigen Entwicklung der englischen Staatsverfassung. Der normannische Einschlag pflanzte zugleich dem Staate und dem Volke etwas von jenem Nordgermanentum ein, das von der Seeräuberei zur Begründung überseeischer Heimstätten erfolgreich fortgeschritten war. Seitdem erfolgte keine Landung mehr von größerem Belang; aber das Landen, das feindliche Landen blieb in starker Übung; erlitt man es nicht mehr, so tat man es selbst um so eifriger und überall, wo man wertvolles Land sich anzueignen vermochte, bis die Kolonialpolitik des Weltreiches das Monopol feindlicher Landungen beanspruchen zu können glaubte.

Am eingehendsten unterrichtet im historischen Sinne sind wir merkwürdigerweise über den ältesten, den römischen Einsall in England, und will man Landungen studieren, so ist dieser am lehrreichsten. Der angelsächsische verliert sich so sehr im Sagennebel, daß von den Vorgängen bei den Landungen nichts Sicheres überliefert ist und selbst die Namen der Anführer, Hengist und Horsa, nicht feststehen. Der Einsall Wilhelms des Eroberers vollzog sich so rasch, warf so plötzlich nieder, daß er heute unser besonderes Interesse erregt.

Es ist nicht ganz klar, was der eigentliche Zweck der Expedition Cäsars nach Britannien war. Wollte er nur einen großen Beutezug unternehmen, um das Sensationsgelüste der Römer und ihren Stolz zu befriedigen? Oder beabsichtigte er, die zahlreichen unbeschäftigten gallischen Landsknechte ins Brot zu setzen, denen der Krieg seit Jahrhunderten fast zur Lebensgewohnheit geworden war, und die von der augenblicklichen Friedenszeit mit Unbehagen erfüllt waren? Jedenfalls mußte die Bildung einer ganz aus Galliern bestehenden Legion, der berühmten *Mauda*, dem militärischen Stolz der Gallier schmeicheln. Oder erkannte schon Cäsar, daß die Kelten Galliens der italischen Nation nicht angegliedert werden könnten, solange sie freie Stammesbrüder am nahen Gegenstande wußten und deshalb eine keltische Irredenta im Römerreiche werden konnten?

Den Sommer 55 v. Chr. benutzte Cäsar zu einer Erkundung der sagenumwobenen Insel. Der Tribun Volusenus war mit einem Kriegsschiff vorausgeschickt worden, um geeignete Landungsplätze auszukundschaften. Die Briten hatten von Cäsars beabsichtigter Landung Wind bekommen und schickten Gesandte

mit Friedensanträgen. Cäsar versicherte, er komme nicht in feindlicher Absicht. Da diese erste Landung tatsächlich nur den Zweck hatte, die Insel und ihre Streitkräfte genauer kennen zu lernen, führte sie Cäsar mit nur zwei Legionen und 200 Reitern aus. Die Abfahrt fand wahrscheinlich vom Pontus Itius, der Reede von Bissant, aus statt. Die Reiter wurden auf 8, die Fußtruppen auf 80 Transportschiffen befördert. In der Nacht vom 24. auf den 25. August stieß man vom Lande, und um 11 Uhr morgens erreichte die Flotte die Steilküste bei Dover, die von starken bewaffneten Massen besetzt war. Eine Landung war hier ausgeschloffen. 10 km weiter nördlich, in der Gegend zwischen Deal und Sandwich, sollte sie bewerkstelligt werden. Die britische Streitmacht war der feindlichen Flotte gefolgt. Die schweren römischen Transportschiffe mußten weit vom Ufer vor Anker gehen. Britische altertümliche Kriegsgespanne fuhren in das seichte Wasser den Legionen entgegen, die, im Wasser stehend, in der Handhabung der Waffen sehr gehindert waren, bis es nach schwerem Ringen gelang, das Ufer zu gewinnen, wo sie mühelos den Feind in die Flucht schlugen. Die erste feindliche Landung war geglückt. Die Könige der zunächstliegenden Landschaften mußten sogleich ihren Frieden mit Cäsar gemacht haben. Er verlangte für diesmal weiter nichts als eine Anzahl Geiseln. Beinahe wäre ihm aber eine eintretende Springflut zum Verhängnis geworden. Sie fügte seinen Schiffen enormen Schaden zu; keines blieb unversehrt. Die Briten erkannten die böse Lage ihres Feindes und zogen Verstärkungen an sich. Nochmals brachte sie Cäsar mit seinen beiden Legionen zur Unterwerfung, ließ sich eine größere Anzahl Geiseln versprechen, fuhr aber, ohne ihre Ablieferung abzuwarten, nach Ausbesserung der Schiffe am 12. September ab und erreichte das Festland.

Dieser nicht ganz nach Wunsch ausgefallene Eroberungszug ließ befürchten, daß er zu gesteigerten Widerständen Anlaß böte. Der böse Eindruck auf die Briten mußte darum rasch und gründlich verwischt werden, um so mehr, da Cäsar mit den psychologischen Einflüssen auf die Kriegsführung zu rechnen gewohnt war.

Mit großer Umsicht wurde der neue Kriegszug vorbereitet. Cäsar selbst erfind eine neue Art von Transportschiffen. Während der Winterruhe sollten sie gebaut werden und 28 Kriegs- und 600 Transportschiffe sich in dem Hafen sammeln, der schon im vorigen Jahre zur Abfahrt gedient hatte. Der Zustimmung Roms war er sicher; man war dort von blinder Bewunderung für Cäsar, „den einzigen Feldherrn“, erfüllt, sah Britannien schon unterworfen und verfügte im voraus über die von dorthier zu erwartenden Schätze. Aber Anfang Juli erhielt Cicero von seinem Bruder Quintus die Nachricht, die Briten rüsteten sich zu sehr energischer Verteidigung, und die Eroberung werde keine kostbaren Metalle eintragen, sondern nur der Verkauf von Kriegsgefangenen stehe als Beute in Aussicht; es scheine fraglich, ob der Feldzug überhaupt zustande komme. Doch etwas anderes, was Quintus entweder nicht wußte oder nicht sagen wollte, hatte Cäsar zögern lassen: die innere Lage Galliens. Die Ankündigung des britanischen Feldzuges hatte nicht die erhoffte Annäherung der gallischen Nationalpartei zur Folge gehabt. Viele vornehme Gallier mißbilligten das Unternehmen,

und Dumnorix suchte sie zurückzuhalten, da Cäsar sie auf der Überfahrt sämtlich dem Untergange weihen wollte. Nach einem an Dumnorix vollzogenen Strafgericht schritt Cäsar doch zur Ausführung seines Vorhabens. Bei Sonnenuntergang des 20. Juli 54 v. Chr. stieß er mit fünf Legionen und 200 Reitern vom Lande. Die Briten hatten sich am Ufer versammelt, zogen sich jedoch vor der erscheinenden großen Übermacht von der Küste zurück, ohne die Landung zu hindern. Aber durch eine Scheinflucht lockte Cassivellaunus die Eindringlinge mitten durch Wälder und Sümpfe weit vom Gestade weg; die Legionen mußten sich im Kleinkrieg mit den zahlreichen Reitergeschwadern zersplittern und konnten mit ihrer geringen Reiterei keinen entscheidenden Erfolg erringen. In dieser gefährlichen Lage vermittelte Commius, Cassivellaunus' Freund, einen Frieden. Cäsar behauptet, er habe Britannien einen Tribut auferlegt; aber es steht fest, daß Cassivellaunus, auch wenn er ihn versprochen hätte, nichts zahlte, nachdem die römische Armee abgesehelt war. In der ersten Hälfte des Oktober war Cäsar wieder in Gallien; er hatte die Briten wohl als Besiegte, aber nicht als Unterworfenen zurückgelassen. Die einzige Beute, die er davontrug, waren zahlreiche Sklaven. Der Eroberungszug nach Britannien bedeutete eine Enttäuschung.

Hatte Cäsar Großes vollbracht, so hatte er noch Größeres begonnen. Den Nachfolgern lag ob, nicht nur das Erreichte zu hüten, sondern auch das Angefangene zu vollenden. Fertig hinterließ er die Rheingrenze, unfertig die Donaugrenze, unfertig auch die Einverleibung wie von Ägypten so von Britannien. Der Erbe seiner Macht und seiner Pläne hat Ägypten erworben, das Reich bis zur Donau erweitert; aber erst später, unter Claudius, wurde die Erwerbung Britanniens wieder in Angriff genommen. Den Grund für die lange Verschiebung des Planes gibt Strabo an: das durch Augustus begründete freundschaftliche Verhältnis zu den eingeborenen Fürsten, die auf dem Kapitol Weihegeschenke aufstellten und einen mäßigen Tribut zahlten, sei vorteilhafter als die kostspielige Besetzung der Insel.

Streitigkeiten unter den einheimischen Fürsten Britanniens mußten unter Claudius den äußeren Anlaß geben, daß der feindliche Einfall endlich ins Werk gesetzt wurde. Etwa 40 000 Mann wohlgeschulter Truppen unter der Führung des Aulus Plautius, eines tüchtigen Soldaten, segelten im Jahre 43 nach der Insel. Besondere Schwierigkeiten bot die Besetzung des Eilandes nicht, denn die Einwohner standen militärisch und politisch noch auf derselben niedrigen Entwicklungsstufe wie zu Cäsars Zeiten. Der „homerische Streitwagen“ von damals hielt den geschlossenen römischen Reiterschwadronen nicht stand; nicht einmal die Ausschiffung stieß auf Widerstand. In raschem Siegeslaufe gelangten die römischen Truppen bis an die Themse. Dort hin kam der Kaiser Claudius selbst, schlug die vereinigten Briten und nahm die Königsburg Camalodunum (Colchester) ein. Ein Fürst nach dem andern wurde überwunden. Des Claudius britannischen Sieg verewigte der Triumphbogen in Rom, zu dem eine Wölbung der bekanntesten Wasserleitung umgestaltet wurde. Er befand sich beim Palazzo Sciarra, und die englischen Pilger des Mittelalters konnten da lesen, wie Claudius sich rühmte, als Erster barbarische transozeanische Völker gebändigt und

elf britische Könige überwunden zu haben (vgl. Mommsens Ergänzung der Inschrift bei Dessau 216 und CJL VI 31 203). Der kurz nach der Invasion geborene Kronprinz erhielt den Beinamen Britannicus. Plautinius, der erste Statthalter des unterworfenen Gebietes, zog nach vierjähriger Verwaltung triumphierend in Rom ein, und Ehren strömten auch herab auf die Offiziere und Soldaten der siegreichen Legionen. Allerdings hatte die Römerherrschaft in Britannien noch einige Jahrzehnte die Probe nationaler Empörungen zu bestehen. Einen wesentlichen Fortschritt in der Unterwerfung der Insel bildeten erst die Feldzüge des Julius Agricola 78—85 n. Chr.

Während nun die Grenzen durch Truppen geschützt und Innenkriege verhindert wurden, machte die Romanisierung des südlichen Englands rasche Fortschritte. Es begann die Ausbeute der ergiebigen britannischen Bleigruben und anderer Bergwerke; es ergoß sich der Strom römischer Kaufleute und Industrieller über das neu erschlossene Gebiet; es bildeten sich römische Ortschaften, so namentlich das natürliche Emporium des Großhandels, Londinium an der Themsemündung. Von Camulodunum aus, der ersten römischen Stadt, verbreitete sich Religion und Recht des Römertums, seine Lebensführung und Bildungsart rasch nach andern Hauptplätzen. Die höhere schulmäßige Jugendbildung drang von Gallien aus allmählich in Britannien ein. Landhäuser und Marmorbäder, Schauhäuser und Tempel, Straßen und Wasserleitungen entstanden bis an die Grenzen von Cornwall und Wales. Weitere Länder, das nördliche Schottland und Irland, die andern Stämme waren und eine andere Sprache redeten, in das Reich einzubeziehen, ist nicht versucht worden. Erst verzichtete man auf alle Pläne, das Reich zu erweitern, und schon kam die Zeit, wo man nur mit Mühe und Mauern die Grenze zu halten im stande war. Zweispältig wurde dadurch die Kultur der Insel. Während man im Norden nur Jagd und Weide kannte und die Einwohner zu Raub und Fehde jederzeit bei der Hand waren, blühten im Süden Ackerbau und Viehzucht, Gewerbe und römische Bildung. In späterer Kaiserzeit stand niemand treuer zu Rom als der Brite; aber als ihre flehentlichen Bitten um Schutz gegen die Sachsen zu Kaiser Honorius drangen, hatte Rom keine Truppen mehr, das Inselland zu verteidigen. Rom mußte Britannien aufgeben, nachdem es dieses in den Kreis der Kulturvölker eingeführt hatte. Die Preisgabe Britanniens hat sehr erhebliche Folgen gehabt. Sie erscheint wie das Signal zur Übersutung des römischen Westens vom Hadrianswall bis Marokko. Durch den Rückzug der Legionen wurde im römischen Britannien gewissermaßen ein Vakuum geschaffen, das unternehmende Nachbarvölker zur Invasion förmlich einlud. Die Stätten römischer Kultur und römischen Landbaues an der Ostküste Britanniens erschienen nun kriegerischen Germanenstämmen begrenzenswert.

Von den deutschen Küsten der Nordsee aus machten Sachsen und Angeln mit ihren langen, flachen Rähnen seit der Mitte des 4. Jahrhunderts die Ostküste Britanniens unsicher. Sie lernten die Briten bald genug als zu wenig zahlreich und wenig kampfsüchtig kennen, und als Britannien keine Legionen mehr barg, da wurde es das Hauptziel ihrer Eroberungszüge. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts landete eine ganze Schar Jüten auf der Insel Thanet. Der britische

Herzog Vortigern konnte sich ihrer nicht erwehren und trat ihnen die Insel ab. Erobernd setzten neue Scharen ihren Fuß auf die Hauptinsel, und nach einem Vierteljahrhundert hatten sie den ganzen südlichen Teil Ostbritanniens gewonnen, während der nördliche und größere von Angeln besetzt wurde. Jetzt wurde auch die Südküste bedroht. Drei Sachsenstämme setzten sich hier fest, vermischt mit Jütenscharen. Sie nannten sich nach ihren britischen Siedelstätten Süd-, Ost- und Westsachsen (Suffex, Essex, Wessex). Den Briten brachten sie solche Achtung vor ihrer Kampfsleistung bei, daß diese die germanischen Eroberer niemals anders als Sachsen nannten, obwohl diese nebst den Jüten in den viel zahlreicheren Angeln aufgingen und deren Namen und Sprache annahmen. Die Angeln vernichteten nun, um ihr Neugermanien zu gründen, die Inhaber des Bodens und übertrugen ihre Einrichtungen, Landlose und Markgenossenschaften, Gerichtstage und Götterdienst auf die neue Heimat. Wie dort schieden sie sich auch hier in Adelige, Gemeinfreie und Hörige; den Streitbarsten wählten sie zu ihrem König; die Frauen betrieben den Landbau, die Männer weilten auf dem Gerichtstage oder auf dem Feldzuge.

Bekannt ist der einnehmende Eindruck, den diese Angeln auf Gregor d. Gr. gemacht haben, der zur Christianisierung des Landes den Anstoß gab. Diese hatte dann besonders reiche und schöne Erfolge. Wie sie selbst glücklich von flatten ging, so auch, was damals Hand in Hand mit ihr ging, die Kulturübertragung. Beda der Ehrwürdige ist die große Leuchte der altenglischen Kirche und der Lehrer des Mittelalters. Der Trieb in die Weite, der Zug in die Ferne fließt Jren und Angeln im Blut. Im Dienste des Missionsgedankens hat er Vieles unternommen und Großes bewirkt. Von diesen friedlichen und gesegneten Landungen ist jedoch in dem Zusammenhange nicht weiter zu reden.

Brachte das 7. Jahrhundert dem Lande die kirchliche Einheit, so wurde die völkische Einheit erst in den schweren Kämpfen des 8. und 9. Jahrhunderts erreicht. Die bisher noch voneinander getrennten Stämme der Angeln und Sachsen wurden durch den Kampf mit einem auswärtigen Feinde, den Nordgermanen, zu einer Volkseinheit, die nach dem zahlreicheren Stamme Angeln oder Engländer benannt worden ist. Dänische Einfälle erfolgten schon etwa seit dem Ende des 8. Jahrhunderts, und nach wechselvollen Kämpfen war 1014 Knut der erste dänische König Englands. Im Jahre 1040 brach die Dänenherrschaft zusammen, aber nur um bald einem neuen eindringenden Volke, den Normannen, Platz zu machen. Im Jahre 1042 war Edward der Bekenner englischer König. Seine Mutter Emma war eine Normännin und in der Normandie aufgewachsen. Darum bildeten Normannen fast ausschließlich die Umgebung des Königs, der ohne Erben war. Als ihn der Herzog Wilhelm von der Normandie, der Großnephew seiner Mutter, 1051 besuchte, versprach er ihm nach seinem Tode die englische Kronkrone. Aber als der Todesfall eintrat und man Wilhelm die Krone vorenthalten wollte, rüstete er Heer und Flotte, um sie zu holen. Er landete im Süden. Unter den Klängen des Rolandsliedes rückten die Normannenreihen bei Hastings vor. Zweimal wurde der Angriff abgeschlagen. Da verließen die Engländer ihre Schildwallbildung, um den weichenden linken Flügel des Feindes zu

verfolgen, und sofort stürzte ein Hagel von Pfeilen auf sie nieder. Die normannische Reiterei hatte jetzt eine Gasse und trieb die Engländer auseinander. Ein Pfeil traf das Auge des englischen Königs Harald; damit war die Schlacht und das Loß Englands entschieden. Am Weihnachtsfeste 1066 wurde Wilhelm der Eroberer in der Westminsterabtei zum König von England gewählt, und der Erzbischof von York setzte ihm am Altare die Krone aufs Haupt. Ein neuer Zug nordgermanischen Blutes kam damit ins Land und ein starker Strom normannisch-französischer Wörter in die englische Sprache, bis sie zur Mischsprache wurde. Auch aus dieser Mischung ging das englische Volk stärker hervor.

Drei volle Jahre dauerten noch die Kämpfe um die völlige Unterwerfung des Landes. Das englische Volk wandte sich an die Dänen um Hilfe gegen die Normannen. König Sven sandte eine dänische Raubflotte, die nach Hause zurückkehrte, nachdem sie genug Beute gemacht hatte. Wilhelm der Eroberer blieb Herr im Lande und trug die normannische Standarte sogar nach Schottland bis zum Tay. Über das ganze Land hin wurden die normannischen Großen als Lehens-träger zerstreut. Damit war einerseits ihr Zusammenhang gebrochen, anderseits den Engländern Aufpuffer geschaffen, die ihr Besitz an den König fesselte. An allen bedrohten Orten wurden normannische Schanzfesten aufgeworfen; die Burgh London erhielt den Tower. Die besten geistlichen Kräfte der Normandie wurden herangezogen und auf die englischen Bischofsstühle und Abteien gesetzt. Die zu entrichtenden Abgaben wurden durch umfassende statistische Erhebungen über Landes-verteilung und Viehstand auf eine neue Grundlage gestellt. Im Domesday Book wurden 1086 alle diese Dinge für alle Zeiten niedergelegt. Endlich berief Wilhelm alle mittelbaren und unmittelbaren Lehnsträger und unternahm einen Schritt, der weit über das festländische Lehnswesen hinausreichte: alle, auch die ihr Feudum aus zweiter und dritter Hand hatten, mußten dem König den unmittelbaren Lehnseid schwören. Es war die Krönung des Lebenswerkes und der Herrschermacht Wilhelms des Eroberers. Im Jahre 1087 verlor England in ihm den größten Staatsmann, den es je gehabt hat.

Alfred Güter S. J.

Deutschland und Dante. In erfreulicher Weise mehren sich die Anzeichen, daß mit dem Hinscheiden unserer großen Danteforscher, eines Philalethes (König, Johann von Sachsen), Hettinger, Wittz, Kraus, Scartazzini, die liebevolle Beschäftigung mit dem großen Florentiner keineswegs erstarb, sondern daß tüchtige Männer die unterbrochene Arbeit der Genannten aufnahmen und nun eifrig weiterführen, und daß ihre Bemühungen auch volles Verständnis finden.

So konnte Richard Zoosmann seine treffliche Veröffentlichung „Dantes Poetische Werke“, welche in vier Bänden Dantes Dichtungen im italienischen Text mit daneben stehender Übersetzung, ausführlichen Einleitungen und knappen Erläuterungen bietet, im Jahre 1912 bereits in zweiter Auflage bei Herder in Freiburg erscheinen lassen. Und schon im darauffolgenden Jahre legte Paul Bochhammer seine ausgezeichnete Übersetzung der Göttlichen Komödie zum drittenmal der deutschen Lesewelt vor (Leipzig, Teubner). Vorträge, die an verschiedenen Orten